

**Nach Siebenbürgen verschlagen?  
Vorspiegelung, realistische Sicht und  
Selbsttäuschung in Adolf Meschendorfers  
Romandebüt „Leonore“**

---

**Joachim WITTSTOCK**

Dr.hc., Schriftsteller und Literaturwissenschaftler,  
Sibiu/Hermannstadt

**Abstract:** „Leonore“, the debut novel of the writer Adolf Meschendorfer (1877-1963), is rightly considered to be proof of the modern Transylvanian spirit at the beginning of the XX<sup>th</sup> century. The novel had been released during the first year of publication (1907/08) of the periodical edited by the author himself, “Die Karpathen“, and as a volume in 1920, being repeatedly republished during the course of the century both in German and in Romanian translation. The novelty of this literary work consists in the detached vision concerning the traditionalist mentality with its obsolete conventionalism and in adopting an unusual stylistic register as compared to national prose types, Meschendorfer relying on dynamism and laconic depiction. However, the deficiencies specific to a beginner are evident, as observed by the author’s contemporaries, involving an excessive reliance on older and newer literary models, inconsistencies of the fiction and decreases concerning adequate expression.

**Key words:** the writer and journalist Adolf Meschendorfer; German language literature in Transylvania; modern tendencies at the beginning of the XX<sup>th</sup> century

Adolf Meschendorfers (1877-1963) *Leonore*, dieser Roman eines nach Siebenbürgen Verschlagenen, wurde 2012 in der

Schweiz neu aufgelegt (im Traversion Verlag, Deitingen). In einem von Konrad Wellmann verfassten Aufsatz der *Hermannstädter Zeitung* ist von der „wagemutigen Verlegerin Michèle Zoller“ die Rede<sup>1</sup>, und Doris Roth bezeichnet in der *Siebenbürgischen Zeitung* die „(Wieder)Entdeckung dieses bemerkenswerten Prosastücks“ als „Glücksfall“<sup>2</sup>.

Nach dem fortsetzungsweise erschienenen Abdruck im ersten Jahrgang (1907/08) der von Menschendörfer herausgegebenen Zeitschrift *Die Karpathen* ist die frühe Prosaarbeit des Kronstädter Autors mehrfach aufgelegt worden.<sup>3</sup> Eine erneute Aufnahme in einzelnen Etappen ist für hiesige literarische Erzeugnisse nicht die Regel gewesen, und man darf es als positives Zeichen deuten, wenn ein dichterisches Werk den einst eingenommenen Platz festigen und über einen längeren Zeitraum hinweg behaupten konnte und wenn es gegenwärtig beachtet wird. Zweimal kam der Roman in rumänischer Übersetzung heraus.<sup>4</sup>

Das Publikum war und ist offensichtlich auch heute von der unkonventionellen Sicht des Schriftstellers, von dem bisweilen herausfordernden Ton der Darstellung fasziniert. Gegeißelt werden – was in neueren Kommentaren (darunter auch in Dieter Fuhrmanns Begleittext zu den Bukarester Editionen) nachzulesen ist – die provinzielle Rückständigkeit, die Scheinmoral und Geistlosigkeit des siebenbürgisch-sächsischen Bürgertums, der

<sup>1</sup> Konrad Wellmann: *Corona war seine Stadt im Osten. Adolf Meschendörfer (1877-1963) zum 50. Todestag*. In: *Hermannstädter Zeitung*, 5. Juli 2013.

<sup>2</sup> Doris Roth: *Drei Jahreszeiten in Kronstadt. Adolf Meschendörfers Roman „Leonore“ neu aufgelegt*. In: *Siebenbürgische Zeitung*, 15. August 2013.

<sup>3</sup> Hermannstadt: W. Krafft Verlag 1920; Kronstadt: J. Göttis Sohn 1933; Bukarest: Jugenderverlag 1967, mit einem Nachwort von Dieter Fuhrmann; Bukarest: Kriterion Verlag 1975, mit D. Fuhrmanns Nachwort als Vorwort.

<sup>4</sup> Übersetzt von Aurel Locusteanu, București: Editura Cultura Românească 1927; übersetzt von Adrian Hamzea, București: Editura Kriterion 1976.

„Wertzerfall in den ‚stillen‘ Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg“.<sup>5</sup> Kurz gesagt: Der Autor hält seinen Landsleuten einen „sehr großen, blank polierten Spiegel“<sup>6</sup> vor.

Die von dem Buch ausgehende Faszination bewirkte auch, dass die von Stoff und Milieu, von den Personen und geschilderten Vorkommnissen angezogenen Leser willig gestalterische Schwächen des Meschendorferschen Romanerstlings hinnahmen bzw. übersahen. Und das auch aus einigen Rücksichten zeit- und geistesgeschichtlicher Natur: Adolf Meschendorfer galt und gilt vielen als Autorität im kulturellen Leben seiner Zeit, als verdienter Kronstädter Schulmann und als zielstrebig um intellektuelle und ästhetische Neuerung bedachter Redakteur der Monatschrift *Die Karpathen*. Alt und jung schätzen, wenn sie einigermaßen mit einheimisch-deutscher Dichtung vertraut sind, in ihm den Verfasser der *Siebenbürgischen Elegie* wie auch manch anderer bemerkenswerten Schöpfung auf dem Gebiet der Lyrik, Prosa und Essayistik. Zudem wird Meschendorfers *Leonore* als eines der frühen Zeugnisse literarischer Moderne in Siebenbürgen eingestuft.

Mängel sind aber durch höfliches Wegsehen nicht aus der Welt geschafft, und so wird man sich nicht wundern, wenn etliche Literaturbetrachter an Unzulänglichkeiten nicht stillschweigend vorbeigehen. Kritik wurde besonders damals geäußert, als das Werk noch relativ neu war, das heißt, nachdem die erste Buchausgabe erschienen war (1920).

Eine Bilanz kritischer Äußerungen wie freilich auch der positiv ausgefallenen Bewertungen zog Karl Kurt Klein (1897-1971) im Jahr 1924.<sup>7</sup> Eine mehr als ein Halbjahrhundert

---

<sup>5</sup> Dieter Fuhrmann: Vorwort zur Ausgabe. Bukarest: Kriterion Verlag 1975, S. 5-6.

<sup>6</sup> Doris Roth, a. a. O.

<sup>7</sup> Karl Kurt Klein: *Von literaturgeschichtlicher Wertung und Meschendorfers „Leonore“*. In: *Klingsor*, 1. Jg., Heft 9, Dezember 1924, S. 338-345.

spätere Zusammenschau der günstigen Urteile und der ablehnenden Stimmen ist Georg Scherg (1917-2002) zu verdanken.<sup>8</sup> Wir entnehmen den Ausführungen der beiden nur jene Meinungen, die zwei gedanklich miteinander verknüpfte Motive beleuchten: Wie ist es um Meschendörfers Vorsatz bestellt, dem Lesepublikum etwas vorzuspiegeln? Und weiterhin: Welcher Selbsttäuschung ist er dabei erlegen?

Der Roman setzt sich aus Tagebuch-Eintragungen zusammen, die Dr. Svend, ein aus Wien kommender, nach Indien fahrender Weltenbummler niederschreibt. Er macht in Kronstadt Station und ist hier von der achtzehnjährigen Leonore so sehr gefesselt, dass er, seinen ursprünglichen Absichten entgegen, für Monate in den Karpatenregionen verweilt – es hat ihn „nach Siebenbürgen verschlagen“. Karl Kurt Klein befindet, dieser Fiktion ermangele letzten Endes die Authentizität – die Hauptgestalt des Romans „leidet an innerer Unwahrhaftigkeit. Dr. Svend bildet sich ein, *modern* und Großstädter zu sein. In Wirklichkeit ist er kleinstädtischer Typus des verliebten Gymnasiasten. [...] Meschendörfer hat in sich selbst den Kleinstädter nicht überwinden können“<sup>9</sup>.

An der fremdländischen, skandinavisch anmutenden Identität des Dr. Svend zweifelt auch Georg Scherg: Svend ist, wie auch sein Rivale in der Werbung um Leonore, „im Grunde genau so wenig Ausländer“ wie jener, der Ingenieur.<sup>10</sup> Wenn Meschendörfer an der Vorstellung festhalte, es habe Svend, einen Exoten, tatsächlich „nach Siebenbürgen verschlagen“, so könne man das dem Autor als Naivität anlasten, als rührend wirkende Ahnungslosigkeit, die „umso rührender“ sei, als sie viele Jahrzehnte zurückliege, „in einer Zeit, als es solche Naivität

<sup>8</sup> Georg Scherg: *Adolf Meschendörfer*. In: *Die Literatur der Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1849-1918*. Hrsg. von Carl Göllner und Joachim Wittstock. Bukarest: Kriterion Verlag 1979, S. 291-298.

<sup>9</sup> Karl Kurt Klein, a. a. O., S. 345.

<sup>10</sup> Georg Scherg, a. a. O., S. 295.

als Echtheit gab – während man heute unfreiwillige Komik registrieren und sie dem Verfasser rüde ankreiden würde<sup>11</sup>. In hohem Maß bleibe Svend ein *alter ego* des Autors – notiert Georg Scherg amüsiert – trotz aller Bemühungen Meschendorfers, die Hauptperson als einen ganz anderen Menschen darzustellen. Solches sei amüsiert, denn: „Es wirkt immer erheiternd, wenn das autobiographische Subjekt im pseudorelativierten Objekt zum Vorschein kommt“<sup>12</sup>.

Nun dürfen wir auch fragen, wie es um den Realismus der Darstellung bestellt sei. Die wichtigsten Qualitäten dieser modernen Prosa sieht Georg Scherg in der Dreierheit „Dynamik, Lebendigkeit, Tempo“, und er erläutert, es seien dies „Eigenschaften, die keinen Augenblick Langeweile aufkommen lassen. Ein Verdienst, das gegenüber der Zähigkeit und breitspurigen, umwegigen Prosa der Tradition nicht hoch genug angeschlagen werden kann“<sup>13</sup>. Durch „äußerste Knappheit“ – meint Scherg – sind „alle zu ergänzenden Details ausgespart. Soweit sie unabdingbar doch dazu gehören, ist der Leser sie herbeizudenken selbst in der Lage. Der Verfasser gerät nicht in Gefahr, durch ihre Häufung die ohnehin gewichtige Fracht noch mehr zu beschweren, und hat dadurch den Vorteil, den Eindruck der Überschaubarkeit des Gesamtgeschehens, der Zugänglichkeit und Leichtigkeit in Form und Sprache zu wahren“<sup>14</sup>.

Trotz all dieser für eine realistische Gestaltung günstigen Prämissen muss gesagt werden, dass Meschendorfer als Schaffensprinzip nicht den Realismus anstrebte und schon gar nicht jenen klassischer Prägung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es ist vielmehr der literarische Impressionismus, der ihm die Feder führte, wobei sich besonders das Vorbild

---

<sup>11</sup> Ebenda, S. 296.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 295.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 296.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 298.

nordeuropäischer Schriftsteller auswirkte.<sup>15</sup> Karl Kurt Klein zeigt Parallelen des Meschendorferschen Erstlings zu Knut Hamsuns (1859-1952) Werk auf, vor allem zur Erzählung *Pan. Aus Leutnant Thomas Glahns Papiere*. Der Literaturhistoriker führt zwei Episoden an, die – hier wie dort, beim Norweger und beim Siebenbürger – vorkommen, erkennbar, trotz gewisser Abweichungen, als jeweiliges Gegenstück.<sup>16</sup> Die eine Szene spielt auch in unseren folgenden Darlegungen eine Rolle, wobei vorweggenommen sei, dass Meschendorfer sich die unplausible Vergrößerung eines Hamsunschen Motivs zuschulden kommen ließ: Leutnant Glahn tötet einen Hund, Dr. Svend lässt gleich vier Hengste umbringen.

Ein solcher Fehlgriff rief Erwin Wittstock (1899-1962) auf den Plan, diesen dem Realismus verschriebenen Autor. Er hatte indes auch anderes an dem Roman und seinem Autor auszusetzen.<sup>17</sup> Wittstock befremdete die Einstellung des zu Wort kommenden Weltreisenden Svend, ihm missfiel dessen Leichtfertigkeit. An den sozialen und kulturellen Umständen gemessen, die in Siebenbürgen während der Jahre 1905 bis 1910 herrschten, muteten Svends Auftreten, sein Gehaben deplatziert an.

Seine Kritik brachte Erwin Wittstock in einer nachgelassenen, nicht abgeschlossenen, nur teilweise publizierten Erzählung unter, *Der Kranz* betitelt.<sup>18</sup> Schässburg ist Ort des Geschehens,

---

<sup>15</sup> Karl Kurt Klein, a. a. O., S. 340.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 341.

<sup>17</sup> Erwin Wittstocks Verhältnis zu Adolf Meschendorfer wird von ihrem Briefwechsel beleuchtet, abgedruckt in: *Neue Literatur*, 29. Jg., 1978, Heft 7, S. 94-109. Einige bei der Übertragung aus der Maschinschrift in den Drucksatz entstandene Fehler konnten später nicht mehr berichtigt werden.

<sup>18</sup> Vgl. die veröffentlichten Fragmente: *Der missglückte Flug*, in: *Karpatenrundschau*, 26. November 1971; *Das Mädchen Maio May*, in: *Die Woche*, 25. Dezember 1987; *Der Kranz*, in: *Karpatenrundschau*, 20. Dezember 2012.

das sich in jenen Jahren vor Beginn des ersten Weltkriegs abspielt, als *Die Karpathen* (1907-1914) erschienen.

Verweilen wir ein wenig bei der etwa in der Zeitspanne 1957 bis 1960 entstandenen, Fragment gebliebenen Erzählung. In einer Gesprächsrunde werden jene Schlusspartien des Romans *Leonore* erörtert, das heißt, auf ihren Wahrheitsgehalt hin geprüft, in denen Svend begreifen muss, die von ihm verehrte Leonore werde einen anderen heiraten, nämlich den schon erwähnten Ingenieur. Die Braut ersucht Svend, ihr für den Hochzeitswagen das Gespann der vier Schimmelhengste Pascha, Mustapha, Betyár und Csillag zu leihen. Der darob Angesprochene erteilt ihr aber demonstrativ eine Abfuhr, indem er dem Kutscher Hans befiehlt, die Schimmel zu erschießen. Unverzüglich führt der Kutscher diese Anordnung aus, was vom jungen Meschendorf leichter behauptet als authentisch dargestellt wurde.

Zitat aus *Leonore*: „... ich ließ Hans die Pferde in den Stall führen [genauer gesagt: in die als Stall dienende Waschküche der von Svend gemieteten Stadtwohnung], der Reihe nach aufstellen, sie anbinden und der Reihe nach niederschießen. In meinem Zimmer lauschte ich wie ein feiger Mörder und hörte viermal den dumpfen Knall, und ich war Hans dankbar, dass ich ihn nur viermal hörte. Die Tränen liefen mir über die Wangen, ich ging auf und ab und rief sie bei ihrem Namen. Doch dann wurde ich wieder gleichgültig, und gegen Abend, glaube ich, hatte ich die Geschichte vergessen.“<sup>19</sup>

Hier folgt nun ein Kommentar, den Wittstock in seiner Erzählung den Deutschlehrer Werner Frank vorbringen lässt. Frank wendet sich an den Kaufmann Litschel, und dieser berichtet das Gehörte später, während einer Zusammenkunft gesellschaftlich-kulturell interessierter Personen. Zitiert wird aus dem Typoskript.

---

<sup>19</sup> Ausgabe Bukarest: Kriterion Verlag 1975, S. 150-151.

„Frank erhob sich vom Schreibtisch. „Litschel, Bauernsohn, Husar, hast du gehört? Die vier Hengste... mit der Pistole!... Pack-pack-pack... aus! Weg sind sie! Der Reihe nach aufgestellt in der ‚geräumigen Waschküche‘ im Haus in der Klostergasse! Aufstellen, anbinden, niederschießen, dumpfer Knall – wie die Phantasie von diesem Dr. Svend weit ausholt! Wie präzise sie arbeitet! *Anbinden*, sonst könnte einer der Hengste vielleicht mit den Ohren wackeln und Hans irritieren, sobald das Geballer losgeht und der Blutgeruch den bebenden Nüstern nach dem ersten Schuss entgegen schlägt.

Bauernsohn, Husar, Hippologe nach Herkunft und Erfahrung! Weiß bei uns nicht jedes Kind, dass die Pferde nervöse Tiere sind? Leben wir in einer Großstadt, in der es keine Pferde mehr gibt? Gehören bei uns die Pferde, die beim Anblick der Eisenbahn, beim Anblick eines Autos scheu werden, nicht noch zu den alltäglichen Erscheinungen der Landstraße? Und wie ist es gewesen, wenn du als Husar der Stallwache zugeteilt warst? Werden im Stall nicht *alle* Pferde unruhig, wenn mit *einem* auch nur das Geringste los ist? Und *wie* müssen die gewaltigen Tiere – dazu noch nach dem Champagner und der aufregenden Hetzjagd um die Stadt – angebunden gewesen sein, was für Ketten muss Hans ihnen angelegt haben, dass sie sich nicht losreißen!...

Nein, wie kurz diese Ketten auch gefasst sind, wie immer die Waffe beschaffen ist, die sich gegen die Tiere richtet, wie glänzend immer Hans etwa den klugen, treuen Mustapha niederstreckt, glaubst du nicht, dass der Pascha, der Betyár und der Csillag von wahnsinnigem Schreck ergriffen werden würden und Hans mit Riesenungestüm und schnaubender Riesenkraft ein vernünftiges Ziel so sehr erschweren würden, dass noch zehn, zwanzig, dreißig weitere Kugeln nötig wären – in der Waschküche, in der die Schüsse lauter und dumpfer hallen als im Freien, lauter und aufregender auch ins Pferdeohr hineindröhnen! Nein, wie gelassen, wie kaltblütig der junge Kutscher von Natur auch sein sollte, nach dem zweiten Tier zittern ihm Hand und Knie dermaßen, dass von einem Zielschießen überhaupt nicht die Rede sein kann.“

Doch damit nicht genug. Wittstock, der gelernt hatte, Realismus stets mit rigoros gesetzten Forderungen zu verbinden, versuchte, die von Meschendörfer bloß flüchtig behandelte Episode im Sinne von allerhand möglichen Umständen und wahrscheinlichen Faktoren zu durchdenken und die Richtung anzudeuten, in welche sich ein epischer Gestalter zu bewegen hätte. Er führte aus:

Die kritischen Bemerkungen von Frank gefielen mir ausgezeichnet [„mir“ – gemeint ist, wie erinnerlich, der Kaufmann Litschel]. Was er [nämlich Deutschlehrer Frank] sagte, kam sozusagen eruptiv hervor und gab den ursprünglichen ersten Eindruck wieder. Einige Tage vorher hatte er im Gespräch mit Freunden das Wort ‚erlebte Dichtung‘ gebraucht. Nun nahm ich an dem Erlebnis teil, das ihm die Lektüre einer Erzählung gebracht hatte. Das Erlebnis war nicht zustimmend, und dennoch war die Aufmerksamkeit so groß, mit der er sich ins Gelesene hineinlebte, dass ich staunen musste.

‚Wir wollen dem Stoff, der in Svends Tagebuch tot geblieben ist, Leben einflößen! Heran an die Wirklichkeit!‘

Frank ist der Meinung, dass ein großer Teil der Schüsse, die ‚das Massaker‘ erfordern würde, in Herd, Kessel, Ofenrohr und Wände der Waschküche, vor allem aber in die Fensterscheiben gehen würde. Er glaubt, dass die oberflächlichste, flüchtigste Vorbereitung, die das Töten der vier Pferde bei den gegebenen Umständen erfordert haben würde, eine gewisse Zeit in Anspruch genommen hätte. Wenig gerechnet eine Stunde. Er glaubt, dass selbst ein Leser mit stumpfem Gemüt sich an dieser Stelle der Erzählung fragen wird: Was hat Svend vorgeschwebt, wie bringt man die armen ‚Prinzen‘ zur Waschküchentür heraus, sobald sie tot sind? Muss man ihnen die Beine zerschlagen, und muss auch dies der Kutscher Hans tun?

Mit den Tieren hat es Dr. Svend leicht gehabt. Sie sind stumm. Ehe man sich’s versieht, sind sie hin, und wir sind Hans dankbar, dass wir ihn nur viermal schießen hörten. Gegen Abend, glauben wir, haben wir ‚diese Geschichte‘ schon vergessen...

Doch das ist nicht so ohne weiteres möglich. Denn da sind auch noch die Menschen. Die können sprechen. Mit diesen ist es viel schwieriger. Da ist zum Beispiel dieser Hans! Ein Bauernsohn, der mit Pferden umzugehen versteht, ein normaler junger Bursche. Stadtwohnung – nicht Landgut... Viergespann, wie man es zuweilen noch sehen kann; doch nicht nach landesüblicher Gewohnheit mit Wallachen [Wallach, mit Doppel-l geschrieben, verschnittenes männliches Pferd], sondern mit Hengsten... in verkehrsreichen, lärmenden Straßen. Ja, dieser Hans muss das Fahren besonders erlernt und eine besondere Neigung zu den Pferden haben, vielleicht war er trotz seiner Jugend Kutscher auf dem Gut eines ungarischen Adligen, vielleicht hat auch er bei den Husaren gedient. Und jetzt erhält er überraschend den Befehl: ‚Du erschießt die Hengste!‘ Der Befehl ruft bei ihm eine Reaktion hervor. Welche? Er antwortet Doktor Svend. Was? Was antwortet er? Hat er sich auf dem Absatz schon umgekehrt, den Befehl durchzuführen? Oder läuft er vielmehr zum Hausherrn und zu den übrigen Hausgenossen, um ihnen zu sagen, dass Svend verrückt geworden ist? Was tun? Was tun nach so einem Befehl? Männer, Frauen, Kinder, Mittagszeit... Straßenverkehr, Geschäftsläden, Werkstätten der Nachbarschaft... Nachbarn... *Typen!... Leben!*

Sollte es Doktor Svend wirklich gelungen sein, bis zu dieser Stunde beziehungslos zu bleiben – jetzt, da die Schimmel getötet werden sollen, ist mit einem Schlag ein ganzes Netz von Beziehungen um seine Wohnung, Waschküche, um seinen Kutscher und seine eigene Person geworfen. *Wenn* es schon galt, ein extravagantes Thema zu behandeln, so war der erzählerische Vorwurf gar nicht übel: ‚Ich will zeigen, wie der Herr seinem Knecht aus heiterem Himmel gebietet, prächtige, gesunde, wertvolle Pferde umzubringen, und was sich hieraus entwickelt.‘

Tatsächlich, dieser Vorwurf bot mannigfache Entwicklungsmöglichkeiten, weil er mit Wirklichkeitsgehalt hätte erfüllt werden können. Wie der Sachse und der Ungar, wie der Jude und der Rumäne dem Hausherrn und dem Kutscher helfen oder entgegenarbeiten, wie sie auf den befohlenen Pferdemord einwirken, um die Tiere uneigennützig oder aus Gewinnsucht – um sie vielleicht zu Zuchtzwecken weiter zu verkaufen – vor ihrem Los zu bewahren, wie dabei das Ernste mit dem Heiteren, das leicht Greifbare mit dem Tiefen, wie

gleichsam der Hagere mit dem Dicken, der Gute mit dem Verschlagenen zusammentreffen, dies alles hätte sich tatsächlich in keiner anderen Stadt und in keiner anderen Straße besser zeigen lassen, als in der alten Gewerbe- und Handelsstadt Kronstadt und in der Kloster-gasse...

Soweit Erwin Wittstocks recht negative Einschätzung der vom jungen Meschendorfer aufgewandten darstellerischen Mittel. Wie das aber so geht – an anderen wahrgenommenes Ungenügen ist mitunter auch die eigene Unzulänglichkeit. Voller Eifer hatte Wittstock die Erzählung *Der Kranz* zu schreiben begonnen, als erprobter Prosaautor war er an die Ausführung des zunächst in seiner Phantasie bestehenden, dann aber auch in einer Kurzfasung vorliegenden Entwurfs gegangen. Krankheit und vielerlei Abhaltungen drängten ihn bald von einer endgültigen Ausarbeitung ab, das Projekt versandete in breiten Auseinandersetzungen über siebenbürgische Zeiterscheinungen der k. und k. Vorkriegsjahre. Der Autor verlor streckenweise, gerade auch durch die allzu eingehende Erörterung des Meschendorferschen Opus, den eigentlichen Erzählvorgang aus den Augen.

Anhand einer Sequenz lässt sich verdeutlichen, dass Wittstock die von ihm so sehr geschätzte plastische Darstellung eines Ereignisses versagt blieb. War es Meschendorfer durchaus nicht gelungen, der Leserschaft die Tötung der Hengste glaubhaft zu vermitteln, so wollte Wittstock eine – wie er hoffte – authentischere Pferdegeschichte bieten. Doch zwingend wirklichkeitsnah fällt seine diesbezügliche Episode nicht aus, kein Fünf-Sinne-Realismus von elementarer Kraft ist am Werk, wenn ein von Pferden veranlasster Unfall und seine Folgen in den Text eingebracht werden (Kopfverletzung, schier aussichtslose Behandlung in einer Irrenanstalt, kostspielige Prozesse). Bloß ein gesprächsweise vorgebrachter längerer Bericht über bedauerliche Missheiligkeiten kam zustande. „Was für eine traurige Pferdegeschichte...“ heißt es am Ende des Kapitels. „Wirklich eine böse, traurige Pferdegeschichte...“

Vielleicht dürfen wir aus der Einzelbetrachtung über *Leonore* und *Der Kranz* und aus der Zusammenschau beider Prosaarbeiten zu einer etwas allgemeineren Feststellung gelangen. Jeder siebenbürgische Erzähler oder Verfasser von Romanen, jede hiesige Autorin aus dem Umkreis von Meschendorfer oder im Gefolge von späteren Schriftstellerinnen und Schriftstellern muss es sich gefallen lassen, das einzelne Werk unter dem Gesichtspunkt prüfen zu lassen: Ist die Fiktion, also das vorgespiegelte Geschehen, plausibel? Wird eine realistische Sicht auf die geschilderten Vorkommnisse und Gestalten erkennbar? Oder geben sich Autor bzw. Autorin allerhand Selbsttäuschungen hin?

Schwankungen in der Güte der Darbietung sind jederzeit möglich, auch ändern sich in längeren Zeiträumen die gestalterischen Absichten, die thematischen Schwerpunkte und angewandten poetischen Verfahren, nicht zuletzt auch die Kriterien der Aufnahme durch das Publikum. Meschendorfer beispielsweise hat, ohne je die an seinen Anfängen gemachten Erfahrungen impressionistischer Stilrichtung zu verwerfen, in seiner künstlerischen Laufbahn sich zunehmend den Grundsätzen des realistischen Schaffensprinzips verschrieben. Das hieß zum einen, Herabheiten der Darstellung nicht auszuweichen, zum anderen, auch solche erzählerische Konventionen zu billigen, die der junge Verfasser von *Leonore* nie akzeptiert hätte.